

Baugewerkschaft

Organ des Centralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis vierjährlich 2 Mark (ohne Beifüllgebi). Zu bezahlen durch jede Postanstalt. + Redaktionsschluß: Montag morgens 8 Uhr

Anzeigenpreis: Inserate 60 Pf., Reklame 1,80 Mark, für Versammlungsanzeigen 15 Pf. pro Zeile. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Tage vor Erscheinen jeder Nummer.

Die Hauptgeschäftsstelle des Centralverbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands befindet sich jetzt
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtspark 2-3,
Telephon: Amt Lichtenberg, Nr. 1474.

Der Krieg und die Grundsätze der christlichen Arbeiterbewegung.

Unter diesem Titel bringt das Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften für 1915 (christlicher Gewerkschaftsverlag, Köln, Venloerwall 9) einen sehr beachtenswerten Artikel, worin die Grundsätze der deutschen Arbeiterbewegung im Zusammenhang mit den Erfahrungen beim gegenwärtigen Kriege in bemerkenswerter Weise beleuchtet werden. Die Begleiterscheinungen des Weltkrieges: zunächst die Flut nationaler Begeisterung im eigenen Lande, der völlige Zusammenbruch der proletarischen Internationale, sodann die masslos fanatische Deutschenheide der ausländischen Sozialisten, das alles hat der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Deutschlands zum Bewußtsein gebracht, daß ihre bisherige Politik auf die Dauer nicht haltbar ist, daß sie durch den Krieg zu einer Revision in wesentlichen Fragen ihres Programms gezwungen ist. In Gewerkschaftskreisen wird dies schon offen ausgesprochen. „Der deutsche Michel wird für die Folgezeit in vielen Dingen unzulernen haben“, schrieb der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker“ (Nr. 183, 1914).

Gegenüber dürfen wir, heißt es im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften, ohne jede Einschränkung sagen: Die christlichen Gewerkschaften brauchen nicht umzulernen. Der Krieg mit seinen Begleiterscheinungen hat ihre Grundsätze in keinem Punkte erschüttert. Zur Gegenseite: diese haben eine glänzende Bestätigung erfahren. Es braucht nichts „revidiert“ zu werden. Das trifft sowohl für die prinzipielle Grundlage der christlich-nationalen Arbeiterbewegung allgemein, wie für diejenigen hauptsächlichen Einzelfragen zu, die durch die Entwicklung der Dinge unter dem Einfluß des Krieges besonders in den Vordergrund gerückt worden sind.

Das wird dann in dem Artikel des Jahrbuchs in den grundsätzlichen Einzelfragen des näheren nachgewiesen. Der Grundsatz der Gewerkschaftssozialität, der von den christlichen Gewerkschaften stets vertreten, von den Gegnern aber zum Altnach heftiger Angriffe gemacht wurde, ist durch die Entwicklung seit dem Kriegsausbruch in glänzender Weise geprägt worden. Die Gewerkschaften aller Richtungen arbeiten heute gemeinsam mit den Behörden, Arbeitgebern und gemeinnützigen Organisationen an der Erhaltung der Volkswirtschaft; auf Unregung und unter tatkräftiger Mitwirkung der sozialdemokratischen Gewerkschaften haben sich für eine Reihe von Gewerben Arbeitsgemeinschaften gebildet, wo Unternehmer und Arbeiter durch Beschaffung von Arbeitsgelegenheit dem Gesamtgewerbe zu dienen suchen.

Dann die nationale Solidarität der Volksgenossen, die von der radikalen Gegenseite stets verneint, von den christlichen Gewerkschaften aber ungeachtet aller Schwierigkeiten als Maßstab für ihre Standesarbeit und Klassenforderungen anerkannt und beachtet wurde. Der eiserne Lehrmeister Krieg hat jene Verneiner eines Besseren belehrt und der christlichen Arbeiterbewegung restlose Genugtuung verschafft. Neben den gegensätzlichen Interessen wirtschaftlicher Natur schreibt ein Sozialdemokrat in den „Sozialistischen Monatsheften“ (Nr. 18, 1914) „gibt es auch gemeinsame Interessen von höchster Wichtigkeit, die die verschiedensten Volkschichten untereinander verbinden. Das sind in idealer Beziehung die Bände der gemeinsamen Kultur, des gemeinsamen nationalen Lebens, ebenso wie die gemeinsamen religiösen Interessen; materiell ist es vor allem das allen Volksgenossen gemeinsame Interesse an Stand und Entwicklung der Volkswirtschaft.“ — „Sobald Sieg den wir erringen, auch jede Rücksicht, die wir schon erlaubt werden, wird das Gefühl der

Geschäftsstelle und Schriftleitung
Berlin-Lichtenberg, Am Stadtspark 2-3

nationalen Solidarität stärken und festigen.“ — Gezau die selben Gedankengänge, die von der christlichen Arbeiterbewegung seit ihrem Bestehen propagiert wurden, und die ihnen so viel Feindschaft eingetragen haben.

Wie heftig sind die christlichen Gewerkschaften angegriffen und bekämpft worden wegen ihrer Stellung zum Staate, wegen ihrer Bereitwilligkeit, den Staatsnotwendigkeiten, wenn auch unter schweren Opfern, Rechnung zu tragen! Erinnert sei nur an die leidenschaftlichen Kämpfe wegen der Reichsfinanzreform vom Jahre 1909. Und wie ist es den christlichen Gewerkschaften zum Vorwurf gemacht worden, daß sie nicht in das Geschrei gegen den „Militarismus“ einstimmen wollten. Der Krieg hat hier geradezu umwälzend gewirkt. „Unsere Kinder und Kindeskinde werben noch davon erzählen, schrieb der Sozialdemokrat Anton Endrich unter dem Eindruck der Mobilmachung, wie sich der angeblich seelenlose Mechanismus unserer Militärgewalt nur als ein Stück jener heiligen Ordnung erwiesen hat, die Friedrich Schiller eine Himmelstochter nennt... Und auch die, welche gegen den immer unzufriedenen Militarismus manches scharfe Wort haben fallen lassen, bauen jetzt heimlich Gott, daß im Reichstage auch gegen ihren Willen alles angenommen worden war. Denn wo wären wir sonst jetzt?“ — Eine glänzende Rechtfertigung der christlichen Arbeiterbewegung und ihrer Stellung zur Gesamtstaat ist nicht denkbar. Es ist daher durchaus berechtigt, wenn der Artikel im Jahrbuch der christlichen Gewerkschaften zu dem Schluss kommt:

„So steht unsere christlich-nationalen Arbeiterbewegung nach dem was wir unter der Herrschaft des Krieges erfahren, in ihren Grundsätzen gestärkt und gefestigt da. Wir haben nicht umsonst gekämpft! Mag auch der Krieg gewaltige Lücken in unsere Reihen reißen: die Fundamente der Bewegung halten allen Anstreben stand. Es kann keine deutsche Arbeiterbewegung geben, die es ehrlich meint, an unseren Grundsätzen aber vorbeigeht oder gar sie ablehnt. Das muß schon während des Krieges und erst recht nach denselben den deutschen Arbeitern mit aller Eindringlichkeit vorgeführt werden.“

Unsere Kollegen im Felde.

Zweifellos stellt die Bauarbeiterbewegung im allgemeinen einen verhältnismäßig hohen Prozentsatz Krieger ins Feld. Wissen doch die Eltern des schulentlassenen Sohnes schon, daß der Bauberuf besonders hohe Anforderungen an Gesundheit und Körperkraft stellt; und sie fragen sich daher mit Recht: Ist der Junge auch stark genug, und wird er sich den ihm gestellten harten Pflichten gewachsen fühlen? Und in verneinenden Halle wird der Sohn, ob wohl oder übel, einen leichteren Beruf ergreifen müssen. Wir brauchen uns daher durchaus nicht zu wundern, wenn es Verwaltungsstellen gibt, in denen von circa 1000 Mitgliedern keine 200 mehr am Platz sind. Wenn auch von diesen ein Teil in die Heimat gereist ist, so wird man nicht fehlgehen, wenn man zwei Drittel als eingezogen rechnet. Genaue Zahlen können allerdings wohl erst nach dem Kriege festgestellt werden, da die Wenigsten an Arbeitsorte anfänglich sind und uns daher die genaue Kontrolle erschwert wird. Zumindest dürfte der in der „Baugewerkschaft“ angegebene Prozentsatz bei weitem höher sein.

Für uns Zurückbleibende ist es nun lehrreich und erfreulich, zu beobachten, mit welcher Liebe die im Felde stehenden Kollegen an ihrer Organisation hängen. Vor mir liegt ein ansehnlicher Stoß Briefe und Karten, worin die Kollegen immer wieder fragen: „Haben auch die Kollegen Arbeit?“, „Tun auch alle Kollegen ihre Pflicht im Beitztagzahlen und in der Agitation?“ usw. Diese Fragen wollen die zurückgebliebenen Kollegen zweit- bis dreimal lesen! Schier jubelnd geben die Kollegen in ihren Schreiben ihrer Freunde Auskunft, wenn sie von gesammelten Geldern einen kleinen Sicherheitszettel in Form von einigen Zigaretten pfeife erhalten. Und oft, wenn

sie den Empfang der „Baugewerkschaft“ bestätigen! Durchweg sprechen die Kollegen die Hoffnung aus, ob sie wohl noch öfter eine „Baugewerkschaft“ erwarten dürfen! Während ich diese Zeilen schreibe, kommt gerade wieder die Post mit einigen solcher Schreiben. Nur zwei Proben:

„Lieber Kollege! Ich erhielt gestern die „Baugewerkschaft“ und Deinen Brief von der Verwaltung. Wirklich, eine größere Freude hätte Ihr Lieben mir nicht bereiten können. Ich habe sie wohl mehrere Male gelesen und habe sie auch anderen Kollegen, welche nicht zu uns gehören, zeigen lassen. Ich hatte ein großes Bedürfnis, wieder mal mein altes, liebes Organ zu lesen. Ich werde Dir zum Dank dieser Tage in einem großen Brief über die Neugkeiten von hier berichten. Mit besten Grüßen an Dich und alle Kollegen verbleibe ich in Treue Euer Kollege A. M.“

„Wertiger Kollege! Deinen Brief und die Verbandszeitung haben wir mit Freuden erhalten. Ein „Hurra“ kam mir unwillkürlich aus dem Munde. Ich danke meinen Kollegen im Namen von uns allen herzlich dafür. Zur Auffrage des Vorstandes der Zahlstelle Holthausen, welcher hier als treuer Soldat kämpft, leide ich Euch mit, daß auch wir bis jetzt unsere Pflicht getan haben. Wilhelm Eder hat das Eiserne Kreuz erhalten. Heinr. Becker ist verwundet, aber schon wieder zurückgekehrt. Ich, Gefreiter Heider, wurde zum Unteroffizier befördert. Wir werden unserer Organisation Ehre machen usw.“

Solcher Beweise der großen Freude, die unsere Feldgrauen besitzen, wenn sie etwas von uns hören, liegen mir viele vor. Hier möchte ich einen Wunsch an die zurückgebliebenen Kollegen richten: Wäre es für uns nicht ein Leichtes, den Kollegen im Felde öfter eine „Baugewerkschaft“ zukommen zu lassen? Viele von uns legen, nachdem sie die „Baugewerkschaft“ gelesen, dieselbe Seite oder brauchen sie als Butterbrotapier. Wenn man nun vier Nummern sammelt und sie dann den Kollegen als Brief zuschickt, so kann man ihnen eine große Freude bereiten, und es kostet nichts. Wer ein Heftchen tun will, stellt jede Woche eine Tageszeitung bei oder auch eine illustrierte Zeitungsbeilage, welche auch sehr willkommen sind. Wer keinen bekannten Kollegen im Felde hat, kann Adressen in der Regel durch die Verwaltungs- und Zahlstellen haben. Auf diese Weise spart der Verband durch vermindernde Auflage Geld, welches wiederum den Hinterbliebenen der Kriegsteilnehmer und uns selbst zugute kommt. Ein jeder sollte sich daher dieser kleinen, kostenlosen Mühe unterziehen. Man achte aber darauf, daß der Brief nicht mehr als 50 Gramm wiegt, weil er sonst Porto kostet.

Nicht selten sind auch die Fragen unserer Krieger nach dem Ergehen ihrer Angehörigen. Ob sie auch mit Lebensmitteln versorgt sind? Ob man sie auch mit Kat und Tat unterstützt? usw. Sie stehen so allein da! Daher muß auch hier viel getan werden. Was die finanzielle Kraft der Organisation nicht schaffen kann, kann durch Andenkunst und willigen Beistand in den verschiedenen wirtschaftlichen Fragen durch die Verwaltungen und die einzelnen Kollegen erfolgen. Der Hinweis auf die Konsumgenossenschaften, welche in dieser Zeit doppelt hoch zu schätzen sind, darf hier nicht außer acht gelassen werden.

Aus allen Briefen unserer Krieger sprechen große Siegeszuversicht und heldenhafte Mut. Dies geht auch daraus hervor, daß einer ganzen Reihe das Eiserne Kreuz verliehen wurde, und daß viele zu Gefreiten, Unteroffizieren und Feldwebeln befördert wurden.

Wir wollen stolz auf unsere feldgrauen Kollegen, die uns, denen nicht befreit, in ihren Reihen zu kämpfen, ergibt sich aus alledem: Wie wollen unsere nationalen, aber auch unsere gewerkschaftlichen Pflichten prompt erfüllt!

Hier wie da erringen wir darum den Sieg. Georg L.

Dauerfleischversorgung.

Ein Gebiet unserer Nahrungsmittelversorgung, das noch dringend der Regelung bedarf, ist die dauernde Versorgung unseres Volkes mit Fleisch. Nicht, daß unsere Viehhäfen zu knapp und deshalb eine „Streitung“ notwendig wäre — im Gegenteil, hier sind wir in der zu sich erfreulichen Lage, ein Zuviel feststellen zu können. Aber dieses Jubiläum hat fast nicht weniger Bedeutungen, als daß Zumindest in unserer Brotversorgung, aber vielmehr, es steht in engster Wechselwirkung, zu diesem. Die großen Viehhäfen — Schweine allein mehr als 25 Millionen Stück — erfordern nämlich auch die entsprechenden Futtermengen. Da die Zufuhr von Futtermitteln fast abgeschlossen ist, kann als sicher angenommen werden, daß die mehr als 25 Millionen Schweine täglich eine Unmenge Speisefüllereien und auch Brotgetreide (trotz aller Strafanordnungen) wegfragen. Daß das Brotgetreide knapp ist, knapper jedenfalls, als die allgemeinen Schätzungen zu Anfang des Krieges annehmen, zeigen die diesbezüglichen Maßnahmen und Maßnahmen der Regierungsorgane.

Die Regierung empfiehlt nun, in der Absicht, bisher als Nachzutern verwendete Getreide und Kartoffeln für menschliche Ernährungszwecke frei zu machen, den Haushalten dringend die Einspeisung von Fleisch. Das mag sehr gut gemeint sein, wir sind aber der Ansicht, daß sich auf diesem Wege der beabsichtigte Zweck nicht erreichen läßt. Zunächst ist es fraglich, ob das Fleischgewerbe in der Lage ist, die notwendigen Fleischvorräte schnell auf den Markt zu bringen. Hinzu kommt der Umstand, daß die minderbemittelten Volksräte gar nicht in der Lage sind, aus finanziellen und räumlichen Gründen, sich große Fleischbestände einzupöken oder zu räuchern und bei dem Fortgang der heutigen Entwicklung der Dinge in den Monaten Mai, Juni usw. sowohl unter der Fleischnot oder doch unter der Fleischsteuerung, wie auch unter der damit zusammenhängenden Brot- bzw. Kartoffelknappheit verbergen müssen.

Um diesen Gefahren zu begegnen, müssen durchgreifende Maßnahmen getroffen werden. Von den über 25 Millionen Schweinen müßten eine große Zahl (vielleicht 10–15 Millionen) so schnell als möglich abgeschnitten werden. Bei der heutigen Organisation ist das aber schwierig ausgeschlossen. Die Staatsgewalt muß hier energisch eingreifen. Hierzu liegt dem Stellvertreter des Reichskanzlers eine Eingabe des Reichskartells der Beamten- und Arbeiterverbände staatlicher Verkehrsanstalten (Sitz Elberfeld) vor, die brauchbare Einzelvorschläge enthält, von denen wir wünschen, daß bei einem event. Eingreifen des Reiches auf sie zurückgegriffen wird. Es wird dort folgender Weg vorgeschlagen:

Der Bundesrat erläßt ein Notgesetz, auf Grund dessen für die Dauer des Krieges analog der „Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H.“ eine „Kriegsfleischgesellschaft“ gebildet wird. Die geschäftlichen Bestimmungen werden ebenfalls erlassen, ebenso wie die Maßnahmen des Bundesrat erläßt ebenfalls der Bundesrat. Diese Gesellschaft ist als genossenschaftlicher Betrieb gedacht. Die Reichsregierung und die größeren Bundesstaaten besitzen in derselben einen ausschlaggebenden Einfluß; zur Beteiligung werden zugelassen bzw. durch Bundesratsverordnung gezwungen: die großen landwirtschaftlichen Organisationen, der Viehgroßhandel, die großen Städte, Industrie, große Konsumgemeinden, die Verwaltung, der Staatsbetriebe, leistungsfähige Industrielle, das organisierte Fleischgewerbe und die Konsumvereine bzw. deren Großraumgenossenschaften.

Der Vorstand der Kriegsfleischgesellschaft, der sich aus Vertretern der obengenannten Gruppen zusammensetzt, muß sehr beweglich sein und ziemliche Vollmachten haben. Den Vorsitz führt ein Beauftragter der Reichsregierung. In allen größeren Städten und Konsumgemeinden, in ländlichen Gegenden innerhalb eines Kreises, errichtet die „Kriegsfleischgesellschaft“ eine Zweigstelle mit einer dem Vorstande analogen Zusammensetzung. Die Gewerbeinspektoren als gute Kenner der örtlichen

Verhältnisse und Vertreter der kgl. Generalkommandos könnten noch hinzugezogen werden.

Die „Kriegsfleischgesellschaft“ wird, nachdem eine Bundesratsverordnung Höchstpreise für Lebendgewicht, Fleisch und Fleischware festgesetzt hat, verpflichtet, einen bestimmten Prozentsatz des gesamten Schweinebestandes zu beschlagnahmen und dem Fleischgewerbe zuzuführen. Letzteres geschieht nach den Vorschlägen der Zweigstellen, die den Verbrauch ermitteln. Die Interessen der verschiedenen Schweinezüchter (Großzüchter, Landwirte, ländliche und städtische Arbeiter) müßten dabei in billiger Weise berücksichtigt werden. Den Landwirten wäre ein angemessener Preis zuzubilligen.

Das organisierte Fleischgewerbe wird laut Bundesratsverordnung verpflichtet, das Abschlachten der Schweine und das Herstellen von Röckfleisch und Dauerware zu übernehmen. Ferner werden durch Bundesratsbeschuß die größeren Kommunen, die Staatsbetriebe, größere Industrielle und die Konsumvereine verpflichtet, sich durch Vermittlung der Zweigstellen der „Kriegsfleischgesellschaft“ sofort mit einem bestimmten Quantum von eingepökelten bzw. geräucherten Fleischwaren einzudecken. Der Verlauf an die Konsumen darf von den jetzt genannten Stellen jedoch erst in einigen Monaten erfolgen, wenn wirklich Fleischnot vorhanden ist. Den Zeitpunkt würde ebenfalls die Reichsregierung bestimmen.

Die „Kriegsfleischgesellschaft“ reguliert auch die Versorgung der Konsumenten mit frischem Fleisch; nur werden in diesem Falle leichtere, wie bisher, direkt bei den Fleichern kaufen. Auch die Zufuhr von Schweinen für die Produktion von frischem Fleisch müßte für die einzelnen Konsumbezirke kontingentiert und, wenn nötig, Höchstpreise festgesetzt werden.

Es kann als sicher angenommen werden, daß nach einer, wie eben geschilderten, durchgreifenden Verringerung unserer Schweinebestände ungeheuer große Massen von Getreide und Kartoffeln für menschliche Ernährungszwecke frei werden. Das Getreide würde infolge der regierungsseitig schon getroffenen Maßnahmen in den Handel kommen und von der Kriegsgetreidegesellschaft m. b. H. erworben werden. Sollten die überzähligen Kartoffelvorräte aus spekulativen Gründen den Konsumenten vorenthalten werden, dann müßte auch hier mit Beschlagnahmungen vorgegangen werden.

Die Zweigstellen der „Kriegsfleischgesellschaft“ könnten, wenn man sie durch Hinzuziehung des organisierten Müller- und Bäckergewerbes, sowie von Vertretern der Angestellten- und Arbeiterorganisationen zu „Kriegslebensmittelräntern“ ausbauen, auch bei der Regulierung des Handels mit sonstigen Lebensmitteln, insbesondere Brot und Kartoffel, mitwirken.

Allgemeines

Das Eisene Kreuz erhielten die Kollegen: Johann Fassbender und Heinrich auf der Mauer von der Zahlstelle Bonn a. Rhein; Anton Gollasch, Mitglied der Zahlstelle Dobersdorf; Wilhelm Gubler, (unter gleichzeitiger Förderung zum Freizeiten), Mitglied der Zahlstelle Leiboltz; August Schenke, Mitglied der Zahlstelle Nesselrode; Franz Fassbender, Kassierer der Zahlstelle Suderwich; Wilhelm Förle, Kassierer der Zahlstelle Hüls; Nikolaus Schleiter, Mitglied der Zahlstelle Rothen (St.); Paul Welling aus Niederscheld, Mitglied der Zahlstelle Celle. Unsern herzlichsten Glückwünsch.

Arbeiten — nationale Pflicht. Eine der erfreulichsten Ausichten für unser deutsches Volk in dem gewaltigen Ringen der Gegenwart besteht darin, daß sich unsere Volkswirtschaft nach den ersten Erschütterungen

Bedeutung Ägyptens und die im Werke befindliche Wiedererweckung der einst so wichtigen Gebiete in Kleinasien. Auch das allmähliche wirtschaftliche Erwachen des Balkans spielt noch mit herein. Dem Mittelmeerhandel steht noch eine große Zukunft bevor.

Für Italien wären also die Voraussetzungen zu einer neuen, großen Handelsblüte geschaffen. Im Mittelmeer hat es eine ungemein günstige Lage. Es befindet sich in unmittelbarer Nähe der afrikanischen Küste. Nach Ägypten und der Levante aber ist der Weg von Italien aus um ein Vielfaches näher als von der Nordsee. Die Natur hat dieses Land zu einem Umschlags-Stationplatz für den Handelsverkehr zwischen dem mittleren Kontinent und dem Osten bestimmt. Und Italien wird groß werden, wenn es ihm gelingt, im Mittelmeer politisch etwas zu bedenken.

England hat schon längst diese Entwicklung kommen sehen. Darum sträubte es sich zuerst gegen den Bau des Suezkanals, um dann, als er doch kam, sich die Herrschaft über denselben zu sichern. Die Schaffung der beiden Hafenstützpunkte im Mittelmeer hatte gleichfalls den Zweck, zu verhindern, daß die Mittelmeerlande die Handelsherrschaft an sich zogen. Die Begehrungen Ägyptens lag in der gleichen Linie. Und neben England arbeitete sein Bundesgenosse Frankreich mit am selben Ziel. Als England sah, daß es auf die Dauer nicht mehr möglich sei werde, die Herrschaft im Ozean und im Mittelmeer zu behaupten, da ist es sich mit Frankreich zusammen. Frankreich bekam durch Überleitung des Suezkanals mehr als die Hälfte der nordafrikanischen Seestraße. Italien aber blieb nichts anderes übrig, als sich nach nach Tripolis zu holen. Italien, das durch seine Lage und Geschichte für Italien die größere Bedeutung hat, sollte zunächst den Italienerstaat vor der See gegenhalten. Tripolis dagegen

beim Ausbruch des Krieges so schnell erholt und der neu geschaffenen Lage angepaßt hat. Der Arbeitsmarkt hat sich vom September bis zur Jahreswende ständig verbessert und einen so günstigen Stand erreicht, daß die höchsten Erwartungen übertroffen wurden. Zum größten Teil ist das den unsangreichen Aufträgen der Heeresverwaltung zuzuschreiben. Dies ist insoweit von großer Bedeutung, weil dadurch der übergroße Teil unserer Missions-Kriegskredite im Lande bleibt und Arbeitsmöglichkeiten schafft.

Gegenwärtig liegen die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt so, daß in manchen Gewerbezweigen Mangel an geeigneten Arbeitern vorhanden ist. In anderen Gewerben und an anderen Orten sind jedoch noch Arbeitslose in größerer Anzahl vorhanden. Nun hat es sich aber mehrfach gezeigt, daß beschäftigungslose Arbeiter sich sträuben, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen, um anderweitig Arbeit anzunehmen. Das ist ein überaus kurzsichtiger und verwerflicher Standpunkt. Ist die Arbeit schon in normalen Zeiten nicht nur eine im Interesse der Selbstverhüllung liegende, sondern auch eine moralische Pflicht gegenüber der Gesamtheit, so erst recht in dieser ersten Zeit des Krieges. Wer nicht mit ins Feld ziehen und auf den Schlachtfeldern seinem Vaterland dienen kann, der hat nur so größere Heimatpflichten; und die erste und höchste dieser Pflichten besteht darin, dem Vaterland seine Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, auch dann, wenn Unannehmlichkeiten damit verbunden sein sollten. Jede brachliegende Arbeitskraft ist zurzeit ein Verlust an unserer nationalen Volkskraft und Bildungsvermögen. Das sollten alle diejenigen bedenken, die aus Scheu vor einem Domizillwechsel ihre Arbeitskraft verweigern, während Millionen unserer Brüder fern von Eltern und Geschwistern, von Frau und Kind in Feindesland stehen und Blut und Leben für das Vaterland und die Daherangebliebenen einsetzen.

Lohnabzug und militärische Meldungen. Für Arbeitsverzäumnis wegen militärischer Meldungen darf kein Lohnabzug erfolgen, so entschied das Gewerbeamt in Berlin. Ein Dreher in Berlin, der gegen 75 Pf. Stundenlohn beschäftigt war, mußte sich als Landsturmmanne beim Bezirkskommando melden und verfügte halb einen ganzen Arbeitstag. Als ihm der Lohn für diese Zeit abgezogen wurde, rief er das Gewerbeamt an. Dieses erklärte den Lohnabzug für ungültig. In der Begründung wird gefagt: Nach § 616 BGB. werde der Arbeitnehmer des Anspruchs auf Lohn dadurch nicht versagt, daß er für eine verhältnismäßig nicht erhebliche Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Dienstleistung verhindert wird. Zweifellos liege der Fall dieses Paragraphen auch dann vor, wenn der Arbeitnehmer die Arbeit versäumen muß, um militärische Pflichten zu erfüllen. Es könnte auch keinem Bedenken unterliegen, daß ein Tag eine verhältnismäßig unerhebliche Zeit ist.

Vorstreichende Einsicht. Auch in der sozialistisch beeinflußten Genossenschaftsbewegung dämmert's allgemein. Es ist auch hier nichts mit der Internationalität, denn: „es zeigt sich, daß die nationalistische Empfindung stärker ist, als das internationale Band, stärker als alle fachlichen Erwägungen, die wir in Deutschland für unseren Standpunkt aufzutragen können“ („Württ. Genossenschafts-Blatt“). Man erkennt, daß es härter Tatsachen bedarf haben muß, um diese Erkenntnis auf jener Seite herzorzurufen. Und in der Tat, was das erwähnte Genossenschaftsblatt darüber berichtet, ist schlimm genug, um internationale Schwärmer in ehrlichem Sinn ergrimmten zu lassen. Man ersieht hier, daß das hervorragende englische Genossenschaftsblatt „The Cooperative News“ den schlimmsten englischen Kriegshelden nichts nachgebe. „Die deutsche Wirtschaft muß vernichtet werden.“ Das scheint der Führer dieser englisch-internationalen „Genossenschaftlichkeit“ zu sein. Und die englische Großkaufsgesellschaft habe sich gar, materiell und finanziell, an dem Rekrutierungsgeschäft beteiligt.

Wochen. Als nun dieser Wechsel eingelöst werden sollte, da gab im Januar 1912 Frankreich seinem Unwillen gegen das Vorgehen Italiens in seiner Presse mit aller Deutlichkeit Ausdruck. Poincaré hielt drohende Reden, die gesamte französische Flotte wurde ins Mittelmeer verlegt, und in der französischen Kammer fiel das Wort: „Frankreichs Flotte müsse stets stark genug sein, um die italienische innerhalb vierzig Minuten zusammenzuschließen“ (Rebelotow: Deutschlands auswärtige Politik 1888 bis 1913). Aus dieser Haltung Frankreichs geht deutlich hervor, daß es selbst Absichten auf Tripolis hatte, trotz seines Versprechens von 1899. Dann aber wäre die ganze Nordküste Afrikas in den Händen von England und Frankreich gewesen. Auch jetzt schon wäre das ganze Mittelmeer ein französisch-englischer Binnensee, wenn nicht Deutschland wäre. Deutschlands Stärke hat bis jetzt verhindert, daß England und Frankreich ihre Macht im Mittelmeer rücksichtslos ausübt. Der Krieg gegen Deutschland sollte dieses Hemmnis der englischen Machtgelüste beseitigen und auch den ganzen Orient in die Gewalt Englands und Frankreichs geben. Im Norden der Türkei aber sollte Russland die Herrschaft an sich reißen. Gelang die Niederwerfung Deutschlands und Österreich-Ungarns, dann war England der unbestrittenen Herr nicht bloß auf den Ozeanen, sondern auch im Mittelmeer. Frankreich und Russland aber mußten durch den Krieg so geschwächt werden, daß sie nur als Vasallen Englands weiter Bedeutung hatten. Der ganze Orient mit seinen Zukunftsmöglichkeiten war in den Händen des Kreisverbandes. Die Balkanländer unter dessen Einfluß Italien aber hätte im Mittelmeer keinerlei Bedeutung mehr gehabt. Seine ihm von der Natur zugewiesene Rolle, im Mittelmeerhandel eine ausschlaggebende Stellung einzunehmen, wäre für immer unmöglich gewesen. Bei einem Sieg der Feinde Deutschlands wäre Italiens wirtschaftliche Zukunft ein für allemal vernichtet, denn

Italien und das Mittelmeer.

Im gegenwärtigen Weltkriege wird auch die Zukunft der Mittelmeerländer, besonders die wirtschaftliche Bedeutung Italiens entschieden werden. Das wirtschaftliche Sein der italienischen Halbinsel ist abhängig von der Stellung dieses Landes im Mittelmeer. Von den Kreuzfahrten bis zum Ausgang des Mittelalters war Italien führend im Wirtschaftsleben unter den Hölfern. Es beherrschte das Mittelmeer. Die italienischen Handelsflotte führte nach den großen Hafenplätzen von Kleinasien, rückte nach Konstantinopel und nach Ägypten und vermittelte den Orient an den Hafen- und dem Abendlande. Von den norditalienischen Städten nahmen die Waren aus der Levante und aus Indien ihren Weg über die Alpen nach Deutschland. Die italienischen Städte blühten empor und erlangten einflussreiche Bedeutung. Das folge Benigia ist das Produkt jener Zeit, seine süßen Früchte sind wohl heute noch der Handelsgegenstand in jenen Jahrszehnten. Da fanden die Hafen und vermittelten durch ihre Größe die Handelswege im Osten. Die weitere Folge dieser Erfolge war die Ausweitung des Territoriums nach Spanien und die Einführung der christlichen Religion. Das Mittelmeer bediente und die Städte des italienischen Orients waren der Schauplatz des Welthandels. Italiens wirtschaftliche Macht war dabei.

In unserer Zeit vollzieht sich nun eine neue Entwicklung der Seehandelszeit. Das Mittelmeer ist noch nie so sehr wichtiger in handelspolitischer Hinsicht. Der Krieg hat einen neuen Zug nach Süden eröffnet. Und aus der See Osten übersteigt nun Spanien, welches die Handel der Süden beherrscht. Diese kommt in ersterer Zeit die wichtigste Entwicklung der Seehandelszeit Spanien, kommt die zunehmende

Über solche Betätigung sozialistisch-internationaler Gesinnung legt das erwähnte Blatt gründig los: „Eigende, englische Heuchelei. Jawohl. Wie verückt haben unsere englischen „Genossenschaftsfreunde“ auf dem vorjährigen internationalen Genossenschaftsbürgess gejubelt und getobt, als unser Freund v. Einrich so warmen Worten vom Frieden sprach, den die Genossenschaftsbewegung der Welt bringe, oder wenigstens für ihn arbeite. Und nun? Wenn die hundert Studiengenossenschaften Deutschlands, die im vorigen Jahre in England waren, ein Jahr später daran gewesen wären, so könnten sie sicher ohne jede Hilfe, auch ohne jedes Mitglied ihrer englischen Genossenschaftsfreunde in den berüchtigten Konzentrationslagern Beleidigungen über den Wert der englischen „Freundschaft“ aufstellen. Wir danken . . . Und wenn aus Schmerz und Zorn über erlittenes Unrecht, über die Absicht unserer Gegner, unsere nationale und wirtschaftliche Existenz zu vernichten, der Hass geboren wird gegen die englische Heuchelei, wer könnte uns das verdenken? Wenn alles vorüber ist, wenn nach ungewöhnlicher schwerer Prüfung Deutschland wieder im Frieden, aber ungebrochen und kräftiger als vorher seinen Wirtschafts- und Kulturaufgaben nachgehen wird, mag es wohl sein, daß die Zeit allmählich auch darüber Gras wachsen läßt, aber vorsichtig müssen wir wissen, daß der größte Feind des Weltfriedens und des deutschen Volkes England ist, das heuchlerische England. Und daraus die Konsequenzen ziehen.“

Man sieht, die Haltung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zu denartigen Fragen, die früher so viel angestachene und verläßt, kommt immer mehr zu lehren. Aber hütet uns, deshalb in überschwellige Hoffnungen zu verfallen. Die Erkenntnis eines Leidens bedeutet längst nicht immer, daß man auch den Mut hat zur Umkehr; wir haben das zu oft erlebt. Und so verzeichnen wir derartige Meluningsausführungen und warten im übrigen klugerweise ab, was weiter folgt. Erst in der Zeit, wo „auch darüber Gras gewachsen“ sein wird, muß es sich zeigen, was Nachhaltiges an ihnen gewesen ist.

Keine Konzessionspflicht im Baugewerbe. Es ist eine alte Forderung der baugewerblichen Handwerkerorganisationen, daß die Ausübung des Baugewerbes genau so der Konzessionspflicht unterliegen soll, wie bei spielsweise der Betrieb einer Gastwirtschaft. Aus verschiedenen Umständen war gefordert worden, daß auf die Verwirklichung dieser Forderung mit größter Wahrscheinlichkeit zu rechnen sei. Diese Annahme wird jetzt von der „Worbb. Abgent. Abg.“ als durchaus irrig bezeichnet. Das Regierungsbüro schreibt: „Die Frage ist schon vor Jahren von zuständigen Stellen der Reichs- und der Landesregierungen eingehend geprüft worden. Hierbei haben sich so schwerwiegender grundsätzliche Bedenken gegen die Konzessionspflicht herausgestellt, daß der Angelegenheit nicht weiter nähergetreten wurde. Diese Bedenken bestehen heute unverändert weiter. Es ist daher auch nicht zu erwarten, daß eine gesetzgeberische Maßnahme zur Einführung der Konzessionspflicht im Baugewerbe in die Wege geleitet wird.“

Strafgesetzesreform und Arbeitswillenschutz. Bekanntlich ist eine Reform des Strafgesetzbuches in Vorbereitung, und es bestand für uns Arbeiter die begründete Befürchtung, daß die Rufe der Scharfmacher nach einer Einengung des Koalitionsrechts, die vor dem Kriege ja besonders heftig waren, hierbei Verwirklichung finden würden. Nun meldete dieser Tage eine Korrespondenz, daß angestrebts der bekannten Haltung der Sozialdemokratie die Regierung ihre Absichten auf Einfüllung eines besonderen Arbeitswillenschutzes in das neue Strafgesetzbuch fallen gelassen habe. Das scheint aber ungutstellend zu sein, wie folgende Auslassung einer halbamtl. Nachrichtenstelle darstut:

„Eine Korrespondenz weiß zu melden, es bestände bei den verbündeten Regierungen angefach-

das England nie das handelspolitische Empörblüthen Italiens dulden werde, liegt auf der Hand. Der Sieg Deutschlands aber wird für die Länder des Mittelmeeres den Weg bereiten zu freier Entwicklung des Handels und damit zu einer künftigen wirtschaftlichen Größe der Mittelmeerlande, besonders Italiens. Auch um Italiens Zukunft fallen in diesem Kriege die Wipfel.“

Weihnachten im Schützengraben vor Reims.

Schon lange vor den Feiertagen kamen bei uns die Vorboten des Weihnachtsfestes an, nämlich die Liebesgaben, die uns als Weihnachtsgeschenke nicht nur von unseren Angehörigen, sondern auch sehr reizlich aus den Städten und Landgemeinden, aus denen sich die Stamm- und Erfolmannschaften rekrutierten, zugingen. Darüber herrschte allgemein große Freude bei der Truppe, sahen wir doch, daß in der Heimat die Bürgerlebenen wetteiferten, um uns hier die Strapazen zu erleichtern. Wissen dadurch auch, daß unser Volk der Opfer würdig ist, die unsere Krieger draußen bringen müssen.

So rückte Weihnachten, das Familienfest und Fest der Freude, näher. Die Soldatenlieder ruhten den Weihnachtsliedern Platz machen. Heimatschlüsse — o, wie traut! — waren es, die man jeden Abend hörte, wenn man durch das Dorf ging. Heiliger Abend! Welche Freude, welche leuern Erinnerungen löse das Wort bei jedem Deutschen aus! Welche Gefühle kost es erst aus bei einem Familienvater, der seit einem Jahrzehnt gehohnt war, am Christabend den Lichterbaum für seine kleinen zu schmücken, nun aber die heilige Nacht im Schützengraben vor dem Feinde verbringen mußte! Das in jenen Stunden das Herz bewegt, läßt sich in

der von der Sozialdemokratie gezeigten vaterländischen Gesinnung die Neigung, in dem künftigen neuen Strafgesetzbuch keine Bestimmungen zum Schutz der Arbeitswilligen aufzunehmen. Die Meldung beruht auf Erfahrung. In der gegenwärtigen Zeit, wo mit stark verminderter Arbeitskraft ein besonders hohes Maß von Arbeit durch die Maßnahmen aus Anlaß des Krieges zu leisten ist, fehlt jede Möglichkeit und auch jeder Anlaß, in die Erörterung von Fragen einzutreten, deren Lösung in absehbarer Zeit gar nicht in Frage kommen kann. Es hat insgesamt auch noch nicht einmal eine Aussprache über diese Frage unter den zunächst beteiligten Stellen stattgefunden.“ Alles in allem genommen, scheint uns aus dieser Auslassung nur herzugehen, daß man regierungssäßig sich alle Wege für eine künftige gesetzliche Gestaltung des sogenannten Arbeitswillenschutzes offen halten will.

Von der Kriegs-Arbeitsgemeinschaft im Baugewerbe.

Die Kriegsarbeitsgemeinschaft in Nordbayern. Darüber geht der „Nürnberger Volksztg.“ von betätigter Seite ein Bericht zu, dem wir folgende bemerkenswerte Angaben entnehmen:

Am 2. November wurde die Kriegsarbeitsgemeinschaft für Nordbayern und für Nürnberg und Fürth gebildet. Auch diese Arbeitsgemeinschaften haben sofort ihre Tätigkeit aufgenommen und Eingaben an die vier Kreisregierungen nördlich der Donau und an die Landräte gesertigt und abgesandt. Vom Bezirksausschuß wurde ferner eine Eingabe an die einzelnen Stadtverwaltungen ausgearbeitet und den einzelnen Ortsausschüssen mit dem Ersuchen überbracht, dieselben einer Prüfung zu unterziehen und dann ihren städtischen Kollegien in Vorlage zu bringen. Eine weitere Eingabe an die Staatsministerien ist in Ausarbeitung.

Neuerlich erschienbare Erfolge der Tätigkeit der Kriegsarbeitsgemeinschaften sind wohl in vereinzelten Fällen festzustellen, doch ist anzunehmen, daß sie auch bei dem bis jetzt äußerst günstigem Verlauf unseres wirtschaftlichen Lebens nicht ohne einen Einfluß waren. Es ist lebhaft zu wünschen, daß die Bestrebungen der Kriegsarbeitsgemeinschaften von Seiten des Reiches, des Staates, der Städte, Gemeinden und aller Behörden und Privaten rege Unterstützung finden, damit die Kriegsarbeitsgemeinschaften auch im nächsten Frühjahr und Sommer segensreich wirken können, da sonst die Arbeitslosigkeit wohl einen erheblich großen Umfang annehmen wird. Sehr viele Bauten und verschobene Projekte, für welche seitens des Staates bereits die Mittel genehmigt und vorgelehen sind, harren der Ausführung, und wenn dieselben rechtzeitig in Angriff genommen werden, wird kein Unternehmer und Arbeiter im Baugewerbe und den Baumeistergewerben müßig gehen müssen, derselben werden verdienen und werden dadurch auch wieder andere Volkskreise verdienen lassen.

Auch die Kreise, Distrikte und Gemeinden sind sicher in der Lage, Arbeiten vornehmen zu lassen und dadurch einer sonst stark sich ausbreitenden Arbeits- und Verbienstlosigkeit zu steuern. Für Nahrung und Wohnung muß seitens der Gemeinden unbedingt gesorgt werden, und ist es dann doch viel besser, durch Beschaffung von Arbeit Werte zu erzeugen.

Dass für viele Arbeiten in Nordbayern die Mittel bereits genehmigt sind und zur Verfügung stehen, geht aus folgendem hervor:

Im Militäretat für das Königreich Bayern (nördlicher Teil) für 1914/15 finden sich für folgende Orte größere Neubauerwerke vor: Almberg, Aschaffenburg, Bamberg, Bayreuth, Erlangen, Fürth, Grafenwöhr, Hammelburg, Nürnberg, Regensburg und Würzburg im Gesamtbetrag von 6 100 000 M.

Worten nicht wiedergeben. Es kann sich wohl auch nur der hineindenken, der es erlebt hat.

Es mußte nun damit gerechnet werden, daß der Feind bald einen Durchbruch versuchen würde. Das war der Grund, weshalb wir uns schon seit einiger Zeit in erhöhter Alarmbereitschaft befanden. An einzelnen Stellen sind auch kleinere und größere Angriffsversuche gemacht worden; sie wurden aber sämtlich mit starken Verlusten für den Gegner abgeschlagen. So trugen die Tage vor Weihnachten einen besonders kriegerischen Charakter. Starke Geschützdonner, lebhafte Gewehrfeuer waren bei Tag und Nacht zu hören. Auch am Tage vor Weihnachten hatte der Donner der Geschüze den ganzen Tag gerollt. Am heiligen Abend selbst blieb es in unserer Stellung ruhig, d. h. die Schießerei nahm keinen stärkeren Umfang an, als gewöhnlich. Ein sternklarer Himmel gab dem Gelände einen wunderschönen Auftritt. In manchen unseres Erdhöhlen war ein kleiner Tannenbaum aufgestellt, und nicht lange dauerte es, da erklang überall das alte, schöne Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“. Es waren nicht rauhe Kriegerleichen, die es sangen, sondern die Stimmen waren unter dem Eindruck der Erinnerung an die Heimat und an die Freuden, die heimtisch weich und innig geworden. Aus der Tiefe des Herzens und des Genußes kam, was da an Tönen erklang. Einige gute Sänger hatten sich zusammengetan und brachten einzelnen Vorgesetzten ein Ständchen, und immer wieder waren es Heimatsieder, die mit Herzlichkeit und Gefühl gesungen wurden. Manches Auge der bärigen Männer war feucht. Unsere Gedanken aber waren bei den Lieben daheim.

Oft wurde die Frage aufgeworfen: Wird der Franzmann heute wohl angreifen? Die Antwort war immer: Mag er kommen, er wird eine „Bescherung“ bekommen, wie er sie bis jetzt noch nicht erlebt hat; verdächtigt er uns diesen Abend, dann soll er sehen, daß wir nicht kämpfen.

Für Personen, Post, Telegraph und Güterwagen, sowie zweigleisigen Ausbau der Eisenbahn Waldsassen-Eger 13 600 000 M.

Für Bauten der Post- und Telegraphenverwaltung im nördlichen Bahnhof 607 000 M.

Für Gebäude der Forstverwaltung in Allersberg, Bamberg-Ost, Heideck, Mellrichstadt, Littenau, Pottenstein, Redendorf, Schöllkrippen, Stadtsteinach, Uffenheim und Wüstenbuch 290 000 M.

Bei der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung für Amberg, Bobenreuth, Oberreith und Weihenreuth 934 500 M.

Für die Verwaltung der Zölle in Regensburg und Wildenau i. Oberfr. 165 000 M. — Für die Erweiterung des Amtsgerichts in Pappenheim 24 500 M.

Verwaltung der Finanzen für Beilngries, Regensburg und Weidenstraß 303 000 M.

Bei der Verwaltung für Kirchen- und Schulangelegenheiten in Altenham, Amberg, Ammerndorf, Bamberg, Bodenfeld, Buchheim, Dietfurt, Erlangen, Ernsthofen, Frauenberg, Frauenzell, Gasbau, Heilsbronn, Hilpoltstein, Inning, Kleinhaslach, Langensenn, Plaumfeld, Brunn, Regensburg, Sulzbürg, St. Johannis, Simmershofen, Thalmannsfeld, Weitshäschheim, Wilnsdorf, Waldburg, Wilzenholz und Würzburg 3 332 350 M.

Außerdem sind im nördlichen Bayern noch vorgenommenen zur Befestigung von schienengleichen Überfahrten bei der Eisenbahn und sonstige Erdarbeiten bei denselben, für Straßen- und Flussbauten ein Gesamtbetrag von 14 647 200 M.

Wie uns unser Gewährsmann mitteilt, sind von all diesen Arbeiten, soweit es sich nicht um zwei oder weitere Räte handelt, nur ganz wenige kleine Objekte in Angriff genommen.

Durch diese Ausführungen ist gezeigt, daß genügende Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, bei denen viele Unternehmer und Kaufleute von Arbeit und Verdienst finden können und dadurch der in den nächsten Monaten stark zunehmenden Not erfolgreich begegnet werden kann.

Was das Kaiserliche Gesundheitsamt vom Kriegsbrot sagt.

Ihr sollt Kriegsbrot essen, denn das Kaiserland fordert es. Fordert es damit vielleicht zuviel? Ist das Kriegsbrot vielleicht unschmeckhaft? Oder ist es weniger träftig und gesundheitsfördernd als Weizen- und Roggenvorbro? Sie für den Gesundheitsschutz der deutschen Bevölkerung verantwortliche oberste Reichsbehörde, das Kaiserliche Gesundheitsamt in Berlin, sagt darüber folgendes:

Zunächst: das Kriegsbrot, das einen Zusatz von Kartoffelmehl zum Roggenvorbro enthält, ist in manchen Teilen Deutschlands, z. B. in Ostdeutschland, seit längerer Zeit gebräuchlich. Es hat sich dort eingebürgert. Also fordert man nicht von Euch etwas bisher Unverhörtes, noch nicht Erprobtes.

Sobann: ist die Kartoffel nicht täglich Gast auf Eurem Tisch? Ist sie nicht ein Hauptnahrungsmittel des deutschen Volkes? Warum soll das Kartoffelmehl als Brotzusatz dann auf einmal eine solche Abneigung finden?

Oder wollt ihr vorerst den Mahnungsmittel machen hören? Gut denn! Hört das Gutachten des Kaiserlichen Gesundheitsamtes. Es lautet:

„Der Zusatz von Kartoffeln bei der Brotbereitung, teils als Backhüsmittel, teils zur Ersparnis eines Teiles des Getreidemehls, ist bisher schon gebräuchlich gewesen. In Stelle der Kartoffeln selbst kommen die daraus durch Trocknung hergestellten Erzeugnisse, besonders Kartoffelflocken und Kartoffelwalzehl, vorangestellt, daß sie vom größten Teil der Kartoffelschalen befreit sind, ferner auch die Kartoffelstärke (Kartoffelmehl) für die Brotbereitung in Betracht. Auf Grund der chemischen Zusammensetzung

würde geworden sind durch Heimatserinnerungen, sondern daß wir wissen, daß wir zum Schutz des Vaterlandes und unserer Lieben kämpfen. Es wäre so gekommen, unsere Brüder hätten gerade an diesem Abend wie Löwen gekämpft. Wir hätten nicht vergessen, wer es verschuldet, daß wir fern der Heimat unsere Weihnachtsfeiern mussten. Die Nacht verließ ruhig. Der Weihnachtsmarkt bot uns eine Landschaft, wie sie nicht schöner gemalt werden kann. Starke Zeit lag auf jedem Grashalm. Die Sonne brach bald durch, und in ihrem Schein funkelte und glitzerte die wunderbare Winterlandschaft. Selbst die alten Türme der Neimyer Kathedrale, die uns immer so verzagt angestrahlt hatten, schienen uns zuzulächeln. Das Friedensfest war angebrochen, doch uns war der Friede noch nicht beschert. Nachmittags schickten uns die Gegner wieder Granaten und Schrapnells zu. Am Abend ging es dann zurück ins Alarmquartier. Hier war eine größere Feier vorbereitet, zu der sogar die Kinder der zurückgebliebenen Bevölkerung eingeladen waren und mit Schokolade usw. beschenkt wurden. So handeln wir „Barbare“ gegen die Bevölkerung eines Landes, von dessen herrschender Clique wir wissen, daß sie in ihrem verbündeten Deutschtum und vor jedem Verantwortungsgefühl diesen schrecklichen Krieg über Europa gebracht hat. Aber mag man uns weiter mit der Faust der Verleumdung besprühen: mit dieser schmutzigen Waffe wird Frankreich den Sieg über uns nicht erringen.

Nun, lieber Freund, hast Du ein Bild, wie wir unsere Weihnachten gefeiert haben. Gebe Gott, daß wir bald bei unseren Lieben daheim den siegreichen Frieden feiern können. Auf Wiedersehen!

Dein Bernhard Zumbrod, Feldwebel d. Landw.

der Kartoffeler und der genannten Erzeugnisse sind gegen ihre Beimischung zum Brotmehl in mäßigen Anteilen vom nahrungsmittelchemischen Standpunkt aus wesentliche Bedenken nicht zu erheben. Bei geeigneter Leitung des Backverfahrens gelingt es, aus Roggennmehl mit mäßigen Zusätzen von Kartoffelerzeugnissen (bis zu etwa 20 Prozent) Brote herzustellen, die in Aussehen, Farbe, Konsistenz, Geruch und Geschmack dem reinen Roggenbrot nicht nachstehen, insbesondere auch genügend lockere Beschaffenheit und normalen Wassergehalt besitzen. Am besten bewährt sich als Zusatz ein gleichzeitiges Gemisch von Flocken und Stärke oder von Walzmehl und Stärke. Da es unter Umständen möglich ist, bei Verwendung gewisser Kartoffelerzeugnisse dem Brot mehr als normale Wassermengen einzubringen, so wird es Sache der Lebensmittelkontrolle sein, den Verkehr von übermäßig wasserreichen Kartoffelbrot zu verhindern, durch die der Brotkäufer benachteiligt würde, freizuhalten. Der Gesamtinhaltswert, wie er sich in dem Wärmewert ausdrückt, ist für Kartoffelbrot nur unerheblich geringer als für reines Roggenbrot. Im bezug auf die einzelnen Nährstoffe wird nur im Gehalt an Stickstoffverbindungen (Eiweiß usw.) in Betracht kommende Unterschiede zwischen Kartoffelbrot und reinem Roggenbrot vorhanden. Der Mindergehalt an Eiweiß ist indes bei geringen Zusätzen der Kartoffelerzeugnisse (etwa 5 Prozent) unerheblich und auch bei größeren Zusätzen (bis zu etwa 20 Prozent) nur dann ins Gewicht fallend, wenn kleineres Roggenmehl verarbeitet wird. Auch in diesen Fällen ist aber bei gemischter Art ein Eiweißmangel nicht zu befürchten. Nach alledem ist Kartoffelbrot, soweit die Zusätze an Kartoffelerzeugnissen etwa 20 Prozent des Gesamtmehlis nicht übersteigen, als ein nicht nur notdürftiger, sondern fast volkswirtschaftlicher Ersatz des reinen Roggenbrots anzusehen. Zur Vermeidung jeglicher Verführung der Verbraucher ist aber eine Kennzeichnung des Kartoffelbrots geboten. Nur bei geringen Zusätzen von Kartoffelerzeugnissen (bis zu etwa 5 Prozent) könnte von der Kennzeichnungspflicht abgesehen werden, weil in diesen Fällen die möglichen Abweichungen von reinem Roggenbrot ganz unerheblich sind."

Verbandsnachrichten

Verwaltungsstelle Osterstadt. Am 3. Januar 1915 wurde unsere Generalversammlung abgehalten. Die Tagesordnung war folgende: 1. Jahresbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. — Nachdem der Jahresbericht erstattet war, wurde zur Vorstandswahl geschritten. Den Vorstoss zur Vorstandswahl übernahm unser Bezirksleiter, Kollege Butterbrodt-Hannover. Als erster Vorstehender wurde Kollege Franz Huch-Kesselroden gewählt und Franz Stolberg als dessen Stellvertreter; zweiter Vorstehender wurde Karl Borchartd-Jümmingerode, erster Kassierer Franz Steinmetz-Duderstadt, zweiter Albert Lüder-Duderstadt, erster Schriftführer Joh. Seeger-Kesselroden, zweiter Franz Stolberg-Westeroode. Als Revisoren wurden die Kollegen Karl Borchartd, Alois Blaut und Franz Lüder gewählt, als Kürkontrolleure Joh. Kolte und Joh. Scholle. Es wurde beschlossen, jeden ersten Sonntag im Monat, 11 Uhr, Versammlung abzuhalten. Nun wurde Kollege Butterbrodt das Wort zum Vortrag erteilt. Er sprach über die Lage im Baugewerbe, die Lage unserer Gewerkschaften im Kriege und erörterte dann des näheren, welche Aufgaben unseren Mitgliedern aus der gegenwärtigen Zeitlage erwachsen. Der Vortrag war sehr lehrreich, und es wurde dem Kollegen Butterbrodt dafür reicher Beifall gezollt. Mit einem Hoch auf die christlichen Gewerkschaften wurde die Konferenz und Generalversammlung dann um 1/2 Uhr geschlossen. — Um 8 Uhr hielt Kollege Butterbrodt noch einen Vortrag in der Zahlstelle Kesselroden über die Jugend-Abteilung in unserem Verband.

Dolkswirtschaftliches und Soziales

Deutschlands Rohstoffenerzeugung im Jahre 1914. Es ist ganz natürlich, daß die deutsche Rohstoffenerzeugung, die mehr als irgendein anderer deutscher Industriezweig in den letzten Jahren eine immer glänzendere Entwicklung gewonnen hat, durch den Krieg einen starken Rückgang erfahren hat. Zumal es eine Erholung seit Ausbruch des Krieges unverhinderbar. Fast von Monat zu Monat (seit August) hat die Erzeugung von Rohstoffen zugenommen, zuletzt noch im Dezember, in welchem Monat die Erzeugung 841 000 To. betrug, gegen 587 000 To. im August. Ein Vergleich mit den Ziffern früherer Jahre (in den Sammelten sind auch Veränderungen früher veröffentlichten Ziffern enthalten) bietet folgende Anstellung:

	1907	1908	1909	1910	1911	1912	1913	1914
Salz	102	102	102	1177	1220	1285	1611	1567
Silber	528	201	393	1091	1179	1320	1894	1446
Stein	1029	1026	1072	1250	1322	1424	1629	1693
Gold	1077	273	1027	1202	1225	1458	1889	1534
Kohle	1024	1020	1020	1261	1312	1492	1623	1607
Zinn	1024	256	1067	1219	1232	1454	1610	1531
Gold	1123	1010	1001	1228	1230	1505	1647	1564
Wolfram	1117	255	1000	1282	1284	1527	1539	587
Gold	1001	226	1000	1232	1250	1519	1559	560
Chlor	1138	911	1113	1231	1334	1624	1661	230
Gold	1112	221	1113	1272	1313	1537	1582	288
Gold	1026	1026	1026	1367	1377	1506	1611	254
Gold	1005	1024	1024	1278	1287	1288	1300	1300

Im gesamten Jahre 1914 wurden genau 14 205 547 To. Rohstoffenerzeugung, gegen 13 205 172 To. im Jahre 1913, die Gesamtproduktion somit fast eben auf der Höhe des Jahres 1913, wobei zu bemerken bleibt, daß auch

sich in den ersten sieben Monaten des vergangenen Jahres nicht mehr die hohen Ziffern von 1913 erreicht wurden.

Gerichtliches

Strafbare Nachlässigkeit beim Bau von Betondecken. Urteil des Reichsgerichts vom 7. Januar 1915. V. I. 1. 7. Januar. (Nachdr. verb.) Die Ausführung von Betonarbeiten erfordert wegen der Eigenart ihres Baustoffes eine Reihe besonderer Sicherheitsmaßnahmen, deren Auflösung eine erhebliche Gefährdung für den Bestand des Bauwerks und das Leben der darin beschäftigten Personen herbeiführen kann. Besonderswert ist daher nachstehende Entscheidung des Reichsgerichts vom 7. Januar 1915: Der Baumeister Michael Siebenon führte von Herbst 1912 bis Frühjahr 1913 in Schweinfurt in der Schützenstraße 14 den Neubau eines Wohnhauses aus. Die Keller wurden mit



Es starben den Helden Tod fürs Vaterland die Kollegen:

Max Alber aus Reiffe.

Franz Franke aus Glümpenau.

Josef Böhm aus Ritterwalde.

Johann Wohtzel aus Komprachtschütz.

Friedrich Maron aus Gr. Lassowitz, D.-Sch.

Wilhelm Fuhrmann aus Bischdorf.

Fritz Schaper aus Wörderfeld (Kr. Höxter).

Peter Brenner.

Franz Muth aus Eisenbach.

Franz Bömeke.

Anton Prothmann.

Karl Ostermeier.

Ferdinand Kopp.

Jacob Hübel.

Adam Walbröl.

Johann Brinkötter.

Johann Lust.

Franz Wittel.

Johann Syöny.

Johann Bauer.

Joseph Lang.

Karl Linke.

Durch den Krieg wurden uns bisher 510 brave Kollegen entrissen.

Wir werden das Andenken dieser Tapferen stets in Ehren halten.

Nach längerer Krankheit starb am 15. Dezember 1914 unser treuer Kollege Fritz Steben.

Zahlstelle M.-Slabbach.

Ehre seinem Andenken!

Betondecken überdeckt, welche in der Höhe des Erdgeschosses lagen. Sie waren nicht gewölbt, sondern wagerecht als Betonplatten ausgeführt. Da somit kein seitlicher, sondern nur senkrechter Druck vorhanden war, waren keine Widerlager erforderlich und daher die Decken nur 25 Centimeter breit auf den Mauern und auf der Seite des Mittelpfeilers angezogen. Nachdem noch vor Weihnachten diese Betondecken fertig geworden waren, wurde wegen der Witterung die Arbeit eingestellt und erst Mitte Februar wieder aufgenommen. Die Verschüttung der Betondecken ließ S. späterens Aufzug Platz entfernen. Als am Nachmittag des 10. März 1913 ein Arbeiter von einem benachbarten anderen Bauwerk des S. über die rechts vom Eingang befindliche Stellwand ging, um Tücher zu holen, die dort lagen, brach die Betondecke nach wenigen Schritten durch, so daß der Mann durch das Loch hindurch in den Keller fiel und sich einen Kopfschaden und eine Scherbeleidung zog. S. wurde seiner wegen Sachbeschädigung und leichterer Körperverletzung unter Haftung gebracht. Das Landgericht S. verurteilte ihn darauf am 8. Juli 1914 wegen Körperverletzung gegen die eingesetzten Regeln des Handels (§ 320 EGBGB) zu 400 Mark Strafe verurteilt, jedoch nur der Haftung der Sachbeschädigung freigesprochen. Das Landgericht der Strafsenator hat S. gegen Urteil

verwendet und die Verschüttung erst dann entfernt, als der Beton bereits genügend erhärtet war. Ferner ist es auch kein Verstoß, daß er bei Wiederaufnahme der Arbeiten eine Belastungsprobe der Decken unterließ. Hingegen stellt das Landgericht auf Grund des Gutachtens eines Sachverständigen fest, daß S. einer Regel der Baukunst insofern zuwiderrichtet hat, als er es versäumte für eine besondere Sicherung der Decken so lange zu sorgen, als während des Baus schwere Lasten darüber hinweggeschafft werden mußten. Da die Decke den nächsten Geschosses zur Zeit des Unfalls noch nicht völlig gefüllt war und damit gerechnet werden mußte, daß von hier oben aus schwere Gegenstände auf die Betondecke des Kellers hinabfallen könnten, mußte diese irgendwie gegen die Durchbruchgefahr gesichert werden. Dies konnte einerseits dadurch geschehen, daß man die Verschüttung und Rüstung bis zur Befestigung jeder Gehrung sich ließ oder andererseits die Decke mit einer Sandschicht und Brettern belegte, um hierdurch die Wucht eines Aufspralls zu vermindern. Hierfür hat S. nicht ausreichend gesorgt, da er die Decke nur mit einer Sandschicht überstreuen, aber keine Bretter darüber legen ließ. Durch diesen Verstoß gegen eine allgemein anerkannte Regel der Baukunst ist Gefahr für andere entstanden, da solange die Räumlichkeiten im Erdgeschoß noch nicht überdeckt waren, infolge Fehlens des Bretterbelages schwere Gegenstände vom ersten Stock herabfallen, durch die ungefährte Decke hindurchbrechen und infolgedessen Unfälle entstehen könnten. Daß S. die vom Gericht festgestellte Baukunstregel nicht gekannt hat, entschuldigt ihn nicht, sondern beweist nur seine Fahrlässigkeit, da er die Pflicht hatte, sich um alle technischen Erfordernisse seines Gewerbes zu kümmern. Fahrlässige Körperverletzung lag hingegen nicht vor, da nicht erwiesen ist, daß der Unfall durch den Mangel seiner Sicherheitsmaßnahme verursacht wurde. In seiner Revision beim Reichsgericht verteidigte sich S. darauf, daß mehrere Sachverständige überhaupt jedes Verschulden als verneint hätten und der einzige, der den Bretterbelag der Betondecken in Neubauten als Baukunstregel bezeichnete, ein Gewerberat, also gar kein Praktiker gewesen sei, und die angeblich verletzte Regel überhaupt nicht allgemein anerkannt werde. Das Reichsgericht verwies jedoch auf Antrag des Reichsanwalts die Revision als unbegründet, da die Feststellung eines Verstoßes gegen eine Baukunstregel zur unanfechtbaren Beweisgrundlage der Strafklammer gehört und genügend dargetan ist, daß durch den Verstoß eine Gefährdung der Sicherheit bestanden (Urteilszeichen I D. 926/14.)

Bücherschau

Die Befestigungskunst auf dem heutigen Schlachtfelde gewinnt, seitdem wir den Krieg im Süden Ansturm in das Feindesland getragen haben, immer mehr an Bedeutung. Während in früheren Jahrhunderten Scharen Soldaten und aufsteigende Staubwolken das Schlachtfeld von weitem vertrieben, liegt es heute leer und öde, scheinbar von allem Menschlichen verlassen. Einzig der Sieger vermag hier und dort die Geschützstellungen des Feindes zu erkunden. Selbst in der von langer Hand vorbereiteten Verteidigungsstellung ist nichts mehr zu sehen von den Befestigungen. Um ein möglichst geringes Ziel zu bieten, gräbt sich auch die Infanterie mit Vorliebe in den Boden ein. Über alle diese Operationen veröffentlichte Wong's illustrierte Kriegsgeschichte „Der Krieg 1914/15 in Wort und Bild“ von der soeben die 8. und 9. Lieferung erschienen. (Deutsches Verlagshaus Wong u. Co., Berlin B. 57, Preis des Monatsheftes 30 Pf.), einen außerordentlich aufschlußreichen und fesselnden Aufsatz aus der Feder des Oberstleutnants H. Frobenius. Im ersten Teil dieses reich und geschmackvoll ausgestatteten Werkes, der „eigentlichen Kriegsgeschichte“, schildert Wilhelm v. Massow die Kämpfe des österreichisch-ungarischen Heeres um Przemysl, in den Karpathen und gegen die Serben bei Bisegrad, Mitrowitz usw. in sachmännischer und fesselnder Darstellung. Zugcharakteristik der Reichthaltigkeit des zweiten Teiles des Werkes, des „Kriegs in Einzeldarstellungen“, geben wir nur folgende, gleichfalls mit Bildern und Photographien geschmückte Aufsätze hervor: „Nächtliche Attache französischer Dragoner auf einen Flugzeugpark“, „Auf dem Kriegsplatz in Barentes“, „Belgischer Motorradfahrer von deutschen Ulanen verfolgt“, „Entdeckte Kriegslist der Russen“, „Gebirgskämpfe im Caucasus zwischen türkischer Infanterie und russischer Kavallerie“ usw. Auch diejenigen Lieferungen sind wiederum zwei doppelseitige, farbige Extra-Kunstbeilagen beigegeben, die von dem Schlachtenmaler Professor Anton Hoffmann und von dem Marinemaler Professor C. Salzmann herrschen.

Bekanntmachung des Centralvorstandes.

Die Vorstände der Verwaltungs- und Zahlstellen werden erachtet, dem Centralvorstand baldmöglichst die Militär-Adresse der zum Kriegsdienst eingezogenen Beamtenmänner einzufinden. In diesem Falle gehören zu den Vertrauensmännern die eingezogenen Vorstandsmitglieder, Hausleiter und Deputierten.

Der Centralvorstand.
J. A. Jos. Wiedeberg.